



Wie tickt mein Hund?

In dieser Serie lernen Sie die Verhaltensweisen unserer Hunde verstehen und erkennen – 2. Teil

Verhaltensbereiche aus dem Sozialkontakt und dem Meuteverhalten

Es ist wissenschaftlich nachgewiesen, dass unsere Hunde und die heutige Wolfspopulation die selben Ahnen haben. Umgangssprachlich sagt man, der Hund stammt vom Wolf ab. Wann genau die Domestikation (Haustierwerdung) stattgefunden hat, ist noch umstritten, aber es ist mindestens 15.000 Jahre her, dass sich Wölfe den Menschen angeschlossen haben und dies von den Menschen auch geduldet wurde. Als ersten gegenseitigen Nutzen sieht man heute die Nahrungsaufnahme an. Die Wölfe haben sich an den Exkrementen der Menschen und eventuellen verzehrbaren Abfällen gütlich getan und waren ihrerseits Nahrungsreserven für die Menschen.

Warum aber hat das Zusammenleben von Mensch und Hund überhaupt funktionieren können? Eine wesentliche Voraussetzung war wohl die Tatsache, dass Menschen und Hunde / Wölfe in ähnlich strukturierten Großfamilien zusammenlebten. In diesen Gruppen gab es eine soziale Hierarchie, die durch den Besitz und

die Verwaltung lebensnotwendiger Ressourcen bestimmt wurde. Ein höherer sozialer Status war nicht durch physische Gewalt und Körperkraft geregelt, sondern durch Respekt und Verständnis. Das sozial höherstehende Gruppenmitglied hatte nicht nur mehr Rechte, sondern auch mehr Pflichten gegenüber seinen Genossen. Seine große Erfahrung und das Wissen über das Mysterium des Überlebens haben ihn zum Anführer dieser Gruppe gemacht, jedoch nicht zu einem diktatorischen Herrscher. Er wusste genau, dass er alleine nicht hätte überleben können und dass er somit seinen Gruppenmitgliedern die notwendigen Ressourcen beschaffen und überlassen musste, um die Existenz des Einzelnen und damit der Gruppe nicht zu gefährden.

Auch wenn seither viele Jahre vergangen sind und sich sowohl wir Menschen als auch unsere Hunde stark weiterentwickelt haben, sind die wesentlichen Grundzüge des oben Gesagten auch heute noch gültig. Wenn wir es schaffen, uns den Respekt und das Vertrauen unserer Hunde zu verdienen, haben wir im Hund einen zuverlässigen Meutegenossen und Kumpel, der

mit uns im wahrsten Sinne des Wortes durch „Dick und Dünn“ geht. Hunde haben im Lauf der Jahrtausende die Fähigkeit entwickelt, sich auf unterschiedliche Partner zu sozialisieren: einerseits auf ihre Artgenossen, oder auf Artfremde. Hunde suchen diese Sozialisation und wollen sich einer Gruppe anschließen. Daher zeigen sie auch verschiedene Verhaltensweisen, die diese Bedürfnisse befriedigen.

Wir alle kennen den Hund, der aktiv Körperkontakt zum Menschen sucht. Dieser gibt ihm einerseits das Gefühl der Geborgenheit, denn man ist nicht allein, andererseits wird der Mensch dadurch zu Handlungen animiert, die für den Hund angenehm sind. Hierzu gehören das geduldet Werden, die Zuwendung und Aufmerksamkeit und nicht zuletzt auch die Fellpflege und die Wärme sowohl im physischen als auch im psychischen Sinn.

Weiter beobachten wir Hunde, die sich ihrem Menschen unterordnen. Das tun sie nicht, um uns zu gefallen, sondern weil sie erkannt haben, dass sie damit erfolgreich sind und gut durchs Leben kommen. Ein Hund der, scheinbar für uns, Aufgaben erledigt, wird gepflegt und versorgt, mit anderen Worten, es geht ihm gut und er hat somit Erfolg.

Hunde werden (fast) alles tun, um an Ressourcen zu gelangen. Ob sie dafür Kunststücke machen, hochwertige Leistungen erbringen, betteln, sich wie Welpen verhalten, auch wenn sie schon längst erwachsen sind, uns manipulieren, stehen oder im Extremfall auch darum kämpfen, ist je nach Situation unterschiedlich. Das bestgeeignete Verhalten wird gewählt und das ist jenes, mit dem der Hund in der Vergangenheit am erfolgreichsten war.

Hier spielt also Lernen eine große Rolle. Es ist wichtig, zu wissen, dass Lernen immer stattfindet.

Wenn wir jetzt glauben, dass diese Tatsache das Zusammenleben mit dem Hund einfach macht – dann haben wir uns geirrt. Jeder Hund im Familienverband wird seine Umgebung zu seinen Gunsten verändern wollen. – Nein, nein das bedeutet nicht die Weltherrschaft, sondern einfach ein möglichst konfliktfreies Erlangen erwünschter Ressourcen. Das bedeutet für den einen den weichen Schlafplatz am Sofa und für den anderen Spielzeug oder Futter oder Körperkontakt oder Spiel oder, oder....

Zum Erreichen dieses Zieles setzen die Hunde ganz unterschiedliche Verhalten ein: Drohen, Schmeicheln, Spielen, Raufen und viele mehr. Je deutlicher ein Hund in seiner Familie seinen Wunsch klarmachen kann, desto einfacher wird das Zusammenleben mit ihm sein. Wenn ein Hund freudig wedelnd zum Spiel auffordert – dann muss er spielen wollen und nicht jagen, wenn ein Hund mit schmelzendem Blick bettelt, dann möchte er ein Stück vom Schnitzel und nicht in Ruhe auf dem Sofa liegen. Klare Kommunikation macht das Leben leichter. Wenn aber die Verhaltensweisen, die der Hund zeigt nicht sicher zum Ziel führen, dann wird der

Hund dieses Verhalten entweder einstellen oder es verändern – vielleicht so, dass wir es nicht mehr verstehen.

Nachdem die Kommunikation zwischen 2 Familienmitgliedern immer in beide Richtungen erfolgt, gelten die Anforderungen nach sicheren Ansagen natürlich auch für uns Menschen. Wenn uns der Hund sicher versteht, dann kann er reagieren.

Das Zusammenleben in einer Herde, einem Rudel oder einer Familie sichert das Überleben. Gruppen sind schneller, stärker und haben mehr Überblick als Einzelindividuen. Das gilt für alle Tierarten. Den Rudeltieren ist immer eines gemeinsam: sie müssen unmissverständlich ausdrücken können, was sie wollen, sie müssen viele verschiedene Verhaltensweisen zeigen können und sicher zwischen diesen hin- und herwechseln können. Tiere, die nicht deutlich kommunizieren, werden in der Gruppe untergehen.

Wenn wir (meine Hunde und ich) uns mit anderen Hunden zum Rennen treffen, dann ist es unglaublich interessant zu sehen, wie sich das jüngste Gruppenmitglied an den großen, körperlich deutlich überlegenen Spielpartner anschleicht: der Bauch fest am Boden, der Kopf ganz nach unten geduckt, der Blick nach unten,

schnelles Wedeln mit tiefem Schwanz, leises Winseln – ein Bild des Jammers. Das einzige Ziel dieses Junghundes ist es, den älteren, Großen freundlich zu stimmen – da werden die Lefzen abgeleckt, Spielaufforderungen gemacht.... so ein armer, unterwürfiger Hund. Und in der nächsten Sekunde stürzt sich genau dieser Hund groß und bedrohlich auf die kleine alte Hündin. Gar nicht mehr arm, sondern richtig stark ist der Jungspund plötzlich. Ui – er hat vergessen, dass auch kleine Hunde sehr genau wissen, wie man sich altersgemäß benimmt – und schon ist da wieder der harmlose, unterwürfige Youngster. So geht Kommunikation im Rudel: mit Fremden laut und deutlich, in der Familie genügt ein Blick und alle wissen, was Sache ist.

Zu den sozialen Verhaltensweisen der Hunde gehören Werben, Drohen, Begrüßen, Auffordern, Abwehren, Warnen, Spielen, Körperkontakt, Kontaktliegen, Fellpflege.

Je besser und sicherer unsere Hunde Signale aussenden und deuten können, desto angenehmer kommen sie durchs Leben – ach ja, das gilt für den Menschen natürlich auch!

Take Home Message:

Befreien wir uns von der Idee, dass der Hund etwas „für uns tut“. Der Hund ist jedoch bereit, für seinen Erfolg Dinge zu tun, die uns wichtig sind. Und wenn es uns gelingt, den eigenen Erfolg (die eigenen Wünsche und Vorstellungen im Zusammenleben mit unserem Hund) mit dem Erfolg des Hundes parallel zu schalten, haben beide gewonnen!

Das Zusammenleben mit Hunden ist für uns Menschen ein Gewinn. Trotzdem sollten wir immer im Bewusstsein handeln, dass ein Hund ein Hund bleiben wird und auch bleiben soll. Selbstverständlich soll er Sozialpartner des Menschen sein, aber nicht „Ehepartnerersatz“, Kind oder Spielzeug, aber auch nicht „Sportgerät“.

Im nächsten Artikel dieser Serie werden wir uns dem Beutefangverhalten unserer Hunde widmen.

Text: Dr. Sabine Mai, Dipl. Ing. Ernst Kisser,

Fotos: Fotolia ■

